

Der Freimüthige

Dienstag, oder den 29. Januar.

Berlinisches Unterhaltungsblatt für gebildete, unbefangene Leser.

Englische Literatur.

An account of the Empire of Marocco and the district of Suze, compiled from miscellaneous observations made during a long residence in and varions journyes through these countries; to which is added an accurate and interesting account of Tombuctoo, the great emporium of central Africa. By James Grey Jackson, esq., with engravings. London, 1810.

Beschreibung des Kaiserthums Marocco und des Bezirks von Susa *), nach mannigfaltigen Beobachtungen während eines langen Aufenthalts in jenen Gegenden und verschiedener Reisen durch dieselbe; nebst einer genauen und interessanten Beschreibung von Tombuctu, dem großen Stapelplatz des mittleren Afrika's. Von J. G. Jackson. Mit Kupfern. London, 1810.

*) Susa begreift den südlichsten Theil der Maroccanischen Staaten in sich; der Fluß gleiches Namens scheidet es von der Wüste Sahara.

Kein Theil der Erde ist uns, trotz dem Eifer und der Beharrlichkeit der Reisenden, so unbekannt, als das Innere von Afrika. Der unerschrockene Mungo Park drang im Jahr 1796 bis an den Niger vor; aber kaum ein paar dürftige Nachrichten sind uns über seine zweite Reise zugekommen, die er auf dem Senegal unternommen hat; es ist sogar ungewiß, ob dieser Mann, der eine seltene Beharrlichkeit besitzt, noch am Leben ist. Das Werk des Herrn Jackson ist deshalb zu einem sehr günstigen Zeitpunkt erschienen, und wird gewiß die allgemeine Aufmerksamkeit in einem hohen Grade auf sich ziehen. Herr Jackson ist ein englischer Kaufmann, der sich lange Zeit zu Mogadore *) aufgehalten, von da aus weitläuftige Handelsverbindungen mit dem Innern von Afrika, hauptsächlich mit Nigritien, unterhalten und die Länder häufig bereist hat, von denen sein Werk eine sehr detaillirte Beschreibung liefert.

Nach Herrn Jacksons Bericht besteht die ganze Bevölkerung des Kaiserthums Marocco aus 14,886,000 Individuen. Diese Angabe wird zwar manchem Europäischen Geographen übertrieben

*) Mogadore, oder Mogodor, ist eine Seestadt, welche westlich von Marocco liegt.

scheinen; aber der Verfasser versichert, daß er sie aus den Archiven des Kaisers selbst erhalten habe, und giebt die Zahl der Bewohner jedes einzelnen Distrikts mit größter Genauigkeit an. Unter den maroccanischen Staaten begreift er übrigens auch die Provinz Tafilet mit, deren Bevölkerung und Flächenraum in Europa fast ganz unbekannt sind. Die Regierungsverfassung ist ganz unbeschränkt despotisch; doch übt der Kaiser eine strenge Gerechtigkeit aus, auf die alle Classen seiner Unterthanen gleiche Ansprüche machen können. Dies geschieht in häufigen Audienzen, welche M'shoire genannt werden, und wo ihm jeder ohne Unterschied sein Anliegen vortragen kann. Dies gilt jedoch nicht von den Bewohnern der Provinzen, welche sich nicht unmittelbar an den Souverain wenden können, und deshalb ganz den Launen und Bedrückungen der Gouverneurs Preis gegeben sind, welche in diesem Reiche den Titel: Kalifen, führen.

Man kann sich leicht vorstellen, welchen Einfluß diese Regierungsverfassung auf den Charakter des Volkes haben muß: es ist argwöhnisch, raubsüchtig und grausam. Die Furcht zerreißt alle Bande der Geselligkeit und der Natur. Und trotz diesem unbeschreiblichen Elend, trotz diesen täglichen Bedrückungen ist dieses Volk stolz und arrogant. Selbst die Griechen können in ihrer blühendsten Periode kaum so herabwürdigend auf die Fremdlinge hernieder geblickt haben, als die Mauren auf die civilisirtesten und mächtigsten Nationen Europa's, herabsehen. Sie bezeichnen die Europäer mit dem Worte: Ageln, was mit Barbar, und dem Sinne, den wir mit diesem Ausdrucke verbinden, völlig synonim ist. Demungeachtet üben sie aber doch auch wieder eine Art von Toleranz aus; denn man findet in Marocco, Mequinez, Tanger und Mogadore mehrere katholische Kirchen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Sehr merkwürdiger Kriminalprozeß in Preussen, mit Anwendung der Jury 2c.

(Schluß.)

Altenberg fragte, in wessen Namen die Remesse hätte gemacht werden sollen.

Zeuge. „Im Namen der Sophie Mannsfeld."

Frage. „Hatte sie das Geld von dem Juden entlehnt?"

Zeuge. „Nein. Es war die Ersparniß von vielen Arbeiten, die sie auf eigne Rechnung für ihn gefertigt hatte. Sie besitzt die Kunst und das Geheimniß, auf Glas zu malen. Außer einigen, auf diese Weise gefertigten, Miniaturgemälden, hatte der Jude sämmtliche Gläser zu einer magischen Laterne bei ihr bestellt. In Gemäßheit einer getroffenen Verabredung sollte Salomon die Bezahlung für diese Arbeiten ihren alten, hülfsbedürftigen Eltern, deren einzige Stütze sie ist, durch irgend ein sächsisches Handelshaus zustellen lassen."

Frage. „Haben die Eltern dies Geld immer richtig erhalten?"

Zeuge. „Nein! denn nach Sophiens Rückkehr nach Meißen, hat sie die Entdeckung gemacht, daß die armen Leute auch nicht einen Pfennig erhielten."

Frage. „Haben Sie von dem Juden eine Aeußerung gehört, welche auf Sophiens Rückkehr nach Sachsen Bezug hatte?"

Zeuge. „Allerdings. Ich entsinne mich genau, daß er einstmals zu mir sagte, wie er, vermöge der Geschäftsverbindung mit Sophien, angelegentlich wünsche, daß sie nie Berlin verließe; nur vor ungefähr sechs Wochen machte er mir den wiederholten Vorschlag, mich in Berlin zu etabliren. — Ungefähr acht Tage vorher, ehe der König meiner Verlobten den Preis zuerkannt hatte, begegnete ich dem Juden, und theilte ihm die Hoffnung mit, die sie nunmehr hätte, bald nach Sachsen zurück zu kehren. Er war sichtbar betroffen darüber, und antwortete mit bedeutendem Tone: das ist noch nicht gewiß!"

Frage. „Haben Sie je gehört, daß der Jude von dem Angeklagten gesprochen hat?"

Zeuge. „Ja. Ungefähr vor zwei Monaten kam der Graf August Laniska mit mehreren Fremden in die Fabrik. Ich sah ihn damals zum erstenmal, und fragte den Juden, wer es sey. Es ist der Graf Laniska, antwortete Salomon, ich hasse ihn, und ich hoffe Gelegenheit zu finden, es ihm zu beweisen. Und was hat er Ihnen denn gethan? fragte ich. Er hat mich beleidigt, war die Antwort, — und wie beleidigt! Vor wenig Tagen begegnete ich ihm in Gesellschaft von mehreren jungen Leuten, und, indem er mich gewahr ward, sagte er: da, meine Herren, sehen Sie einen sehr ehrlichen Juden mit einem Schurkengesicht. Ich hörte es, und habe geschworen, mich zu rächen."

Altenberg erklärte, daß er nichts mehr zu fragen habe, und der Zeuge trat ab.

Ihm folgte ein Materialist von Berlin. Er sagte aus, daß der Jude Salomon am 20sten April in seinen Laden gekommen sey, und nach verschiedenen Arten von blauer Farbe gefragt habe. Nachdem er sie sämmtlich mit möglichster Sorgfalt auf der Kehrseite eines Briefes, den er aus der Tasche gezogen, versucht hätte, habe er sich für ein Dunkelblau bestimmt, und eine kleine Quantität davon gekauft. Zugleich wies der Zeuge eine Probe dieser Farbe vor.

Auf Altenbergs Antrag wurde dieselbe den Mitgliedern des Jury-Gerichtes vorgelegt. Sie verglichen dieselbe genau und sorgfältig mit dem dunkelblauen Grund der Vase, und erklärten hierauf einstimmig, daß beide Farben vollkommen gleich wären.

„Haben Sie noch das Papier, fragte Altenberg, auf welchem der Jude die Farben versuchte?"

Zeuge. „Ja, hier ist es. Ich fand es auf meinem Ladentische, als Salomon bereits weggegangen war, und da ich auf der Rückseite eine Rechnung bemerkte, die, nach meiner Meinung, für den Juden noch brauchbar sein könnte, so hob ich das Blatt auf, um es ihm gelegentlich wieder zu geben. Allein er kam nicht, und ich „hatte schon den ganzen Vorfall vergessen, als er „mir durch Ihren Besuch, und durch Ihre Fra„gen über die nähern Umstände, wieder ins Ge„dächtniß zurückgerufen wurde." —

Der Jury wurde hierauf dieser neue Beweis vorgelegt. Die blaue Farbe, welche der Jude auf dem Papier versucht hatte, glich vollkommen der Grundfarbe der Vase, und, um den Beweis vollständig herzustellen, wurde dem Juden das Tuch abgefordert, mit welchem er die Farbe, womit das Wort: „Tyran" bedeckt gewesen war, abgewischt hatte. Der Zusammenhang dieser Beweise wurde dadurch außer allen Zweifel gesetzt; denn das Blaue, welches sich an dem Tuche befand, war mit dem auf dem Briefe und auf der Vase eine Farbe.

Nachdem die Juri darüber vollkommen übereinstimmte, trug Altenberg darauf an, daß man das Blatt, welches eingebrochen war, aufschlagen, und lesen möchte, was sich darin befände. Man sah darin das Wort „Tyran" mehrmals geschrieben, und zwar auf eine solche Art, welche gleich bei dem ersten Anblicke die Ueberzeugung vor der beabsichtigten Nachahmung einer fremden Handschrift aufdrang. Eines dieser Wörter „Tyran" glich vollkommen der Handschrift auf der Vase, nur machte Altenberg auf einen Umstand aufmerksam, den man bisher übersehen hatte, nehmlich: daß der Buchstabe y von der übrigen Gleichförmigkeit wesentlich abwich, und die nachahmende Hand verrieth. — Altenberg schloß hiermit sein Vertheidigungs-Verfahren. Ohne die beigebrachten Beweise in rhetorischen Schmuck einzuhüllen, unterwarf er die Wichtigkeit derselben der unpartheiischen Prüfung der Jury.

Der Richter, welcher selbst einem englischen Richter Ehre gemacht haben würde, wiederholte die Thatsache, und die für und gegen den Angeklagten beigebrachten Zeugenaussagen in gedrängter Kürze, und stellte jeden Umstand in ein so helles Licht, daß die Jury nach gepflogener Berathung einstimmig den Ausspruch „unschuldig" that.

Laute allgemeine Freudenbezeugungen erfüllten den Saal; man drängte sich zu dem Grafen, zu seiner der Ohnmacht nahen Mutter. Jeder wollte ihnen zuerst seinen aufrichtigen Antheil versichern, als Friedrichs Stimme hörbar wurde, und allgemeines Schweigen verbreitete.

„Dieses Gericht, sprach der König, ist von „diesem Augenblicke an wiederum aufgelös't. Ich „bestätige den Ausspruch der Jury. Graf Laniska, Sie sind mit Unrecht Ihres Degens beraubt „worden, nehmen Sie den meinigen, ich behalte „den Ihrigen." Friedrich stieg herab, und überreichte dem Grafen seinen Degen.

„Und Sie, edelmüthiger Vertheidiger," hier wandte er sich zu Altenberg, „sind von diesem „Augenblicke in meinen Diensten, Sie haben mich „von einer Ungerechtigkeit zurückgebracht, und ich „werde Ihnen beweisen, daß ich solche Dienste „nach Würden zu lohnen weiß."

„Du aber, verworfener Jude, verdienst, daß „ich Dich Deinem Vater Abraham zuschickte. Al„lein Du sollst noch nützen, ohne ferner schaden „zu können, und mit lebenslänglichem Gassenkeh„ren in Potsdam, besonders vor dem Hotel des „Grafen Laniska, die Strafe Deines Verbrechens „büßen!" Erneuerte laute Freudenbezeugungen, und die Versammlung ging auseinander. —

Der König speis'te den nehmlichen Tag bei der Gräfinn Laniska, und man bemerkte, daß er längere Zeit den Degen des jungen Grafen trug, und sorgsamer wie jemals jede Gelegenheit benutzte, denselben auf die ehrenvollste Art auszuzeichnen.

Tagesbegebenheiten.

Leipzig, den 29sten Januar 1811.

Ueber die im Hessen-Darmstädtischen Dorfe Hartmannsheim ausgebrochene, angeblich pestartige, Krankheit, hat man nunmehr die beruhigendsten und zuverlässigsten Nachrichten. Die Krankheit bestand nämlich anfänglich bloß in Catharralfieber, das aber in der Folge in Faulfieber überging und ansteckend wurde. Es sollen nur zehn Personen, zum Theil alte Leute, in jenem Dorfe daran gestorben seyn. Am 2ten Januar waren noch sechs Personen krank, wovon fünf auf dem Wege der Besserung sich befanden. Unter diesen Umständen, und da inzwischen anhaltende kalte Witterung eingetreten ist, möchte wol eine weitere Verbreitung jener bösartigen Krankheit nicht zu befürchten seyn.

St. Petersburg. 1811.

In der Nacht vom 31sten Decbr. zum 1sten Januar, stand um 1 Uhr das große steinerne Theater im hellen Brande, und nichts als verwüstete Mauern stehen jetzt, als traurige Ruinen des schönen Pallastes, da. — Die Garderobe befand sich nicht in diesem Gebäude, ein anderes Haus bewahrt sie auf. Allein, der Requisiten-Vorrath, der größte Theil der Decorationen, Kleider für Statisten, Partituren 2c. wurden ein Raub der wüthenden Flamme; imgleichen der schöne Kronleuchter, der noch nicht lange von Paris verschrieben worden ist, und 15000 Rubel gekostet hat. Die Kasse und mehrere wichtige Papiere sind gerettet worden. Vor der Hand spielen die drei Gesellschaften wieder, wie vor fünf Jahren, abwechselnd im dem deutschen, und auf dem sogenannten kleinen Theater im Nevsky Perspectiv. Von welcher Ursache dieser Brand herbeigeführt worden, ist noch nicht bekannt. —

Im Monat December gab der Kastrat Mr. Tarquinis ein Concert im abgebrannten Theater. Jedoch, ohne sonderliches Glück und Beifall. Das Auditorium war sehr klein, und fand an seiner Stimme wenig Geschmack. Der Violinist Lafont gefiel durch sein meisterhaftes Spiel. — Im Philarmonischen Saale gaben die drei Gebrüder Bender ein Concert (2 Clarinettisten und 1 Fagottist). Die Eintheilung desselben diente hinreichend zur angenehmen Unterhaltung. Die Concertanten selbst besitzen Talente, die Ermunterung und thätige Unterstützung verdienen. Der Saal war zahlreich besetzt. Herr Möser, Violinist, hat in demselben Saale, für Musik-Liebhaber, alle Sonnabend ein Concert etablirt. Für sechs Concerte zahlt der Abonnent 30 Rubel B. A. Wenn sich dieses Unternehmen erhält, so werden sich manche aufkeimende Talente ans Licht der Bewunderung wagen. —

Vor acht Tagen begrub man den großen Violinspieler Titz, mit ihm den jungen Pot, Künstler desselben Instrumentes. Die Leiche des Ersteren stand am Tage des Begräbnisses in der katholischen Kirche, wo ihr zu Ehren die Hof- und Capellsänger und Musici eine Messe von Koslowsky executirten, und dann sie im prächtigsten Zuge zu Grabe begleiteten. — Auch ein Theater-Calender für 1811 ist hier zur Schau gefördert worden. Ach! dieser jämmerlichen Geburt eines unreifen Genies wäre gewiß wohler, hätte sie nie das Licht des Tages erblickt! denn, zum Gespötte in der Welt herumirren, ist wahrlich eine traurige Bestimmung. Herr T. W. Bork hat es gewagt, seine Gedanken (?) in die Welt zu streuen. — Man sieht in diesem rothverkappten magern Büchelchen, auf 93 Seiten, nichts — als arme Gedanken, undeutsch niedergeschrieben. Respectabel ist die Vorrede. Dort heißt es z. B.: „Auch erkläre ich hiermit öffentlich (!) daß „ich keinen der Herren Schauspieler und Schauspielerinnen habe „dadurch beleidigen wollen, wenn ich sie auf keinen Sonn- oder „Feiertag gesetzt habe, obgleich mancher anerkanntes Talent besitzen und einen Sonn- oder Feiertag verlangen kann; auch stehen vielleicht noch viele Herren und Damen bei Theatern, welche „sie schon verlassen haben." — Ist diese Vorrede allein nicht schon 10 Rubel Kupfer werth?!

Nach derselben folgt ein von roth und schwarzen Buchstaben vermischter Calender — wo, wie der Herr Verf. sagt, auf jedem Tage im Jahre, statt eines Heiligen (?) ein Schauspielername steht und der Ort wo er sich befindet. Die Namen der renomirten Schauspieler stehen auf Sonn- und Feiertagen — und sind roth gedruckt. Dann folgen sechs Bilderchen wie illuminirten Kartenblättern. Ja, ständen nicht die Namen einiger Schauspieler darunter, man wüßte wahrlich nicht, daß diese Kartenblätter etwas anders vorstellen sollen. — Zwei Scenen aus einem Ereigniß — der Seltenheit wegen abgedruckt. — Aus Schröders Lustspiele: „die Heirath durch ein Wochenblatt," die Scene: „da bin ich gestolpert, und wäre fast gefallen" 2c. — Eine jüdische Scene, im Schauspieler wider Willen einzulegen — sagt der Herr Verf. — Eine ängstliche Ballade vom Verf. selbst. — Eine Anzahl gemeiner, theils selbst erfundener, und, wie er bescheiden gesteht, abgeschriebener Engagements-Briefe, Anekdoten und — genothzüchtigter Reime — Gedichte genannt. Den Beschluß macht das hiesige Theaterpersonal. Herr B. verspricht für die Zukunft (?), wenn ihm anders der erste Versuch — Wagestück — nicht zu theuer zu stehen kommen sollte — von renomirten Schriftstellern sich Beiträge kommen zu lassen. — So wäre ja manchem geholfen!! —

Rochus Pumpernickel hat am 30sten December seine Späßchen — nicht sonderlich gemacht. Mit großen Erwartungen war das Haus gefüllt. Es trat nämlich Herr Lindenstein, nach seiner theatralischen Wanderung, wieder zum erstenmale auf; und mit ihm — ein Esel — auf dem er reitend sich als Rochus dem Publikum empfehlen sollte. — Allein, weder Herr Lindenstein, noch der Esel, noch Rochus Pumpernickel wollten, ihrer abgeschmackten Albernheiten wegen, der gesammten Versammlung recht behagen. Herr Elmenreich hatte aus angeborner Liebe zum wahrhaft Schönen — diese Vorstellung selbst in seinem Benefiz gewählt und arrangirt, und — aus alter Liebhaberei, von diesem ersten Debüt des Esels in der Stadt viel Lärm geschlagen. Diese Charlatanerie erweckte hinter her, wie natürlich, viel Mißvergnügen. Schade um einige brave Singstücke, die so gefühllos vorgetragen wurden. Z. B. das herrliche Quartett aus Palmira, u. a. m. Mir wurde bei dessen Anstimmen wohl und weh! Solche Fastnachtspossen sollten nie auf gut organisirte, geschweige auf Kaiserl. oder Königl. Theater kommen, sondern da erscheinen, wo sie hingehören. — Und, gar ein Esel unter Schauspielern!! —

A. v. W.